

Christiane Hintermann

Die "neue" Zuwanderung nach Österreich

Eine Analyse der Entwicklungen seit Mitte der 80er Jahre

Die Globalisierung von Migrationssystemen, die Einbindung von immer mehr Herkunfts- und Zielländern in das globale Migrationsgeschehen ist auch an Österreich nicht spurlos vorübergegangen. Seit den 80er Jahren und spätestens mit der sogenannten Ostöffnung kam es zu einer Diversifizierung der Herkunftsländer der in Österreich lebenden MigrantInnen und zur Herausbildung neuer Migrationsmuster. Unterschiede zu den "traditionellen" ausländischen Arbeitskräften bestehen auch im Hinblick auf die strukturellen Merkmale der "neuen" MigrantInnen und ihre berufliche Positionierung am österreichischen Arbeitsmarkt. Anhand zweier Fallbeispiele – den MigrantInnen aus den ostmitteleuropäischen Staaten Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei und den indischen MigrantInnen – werden diese Entwicklungen exemplarisch diskutiert und analysiert.

1. Einleitung

Dass sich Österreich in den letzten 30 bis 40 Jahren zu einem Einwanderungsland entwickelt hat, ist eine Tatsache und kann nicht wegdiskutiert werden, lebten doch zum Jahresende 1998 rund 737.000 ausländische StaatsbürgerInnen in Österreich, was einem Anteil von rund 9% an der gesamten Wohnbevölkerung entspricht. Trotz dieser Daten, die eigentlich für sich sprechen sollten, sind sich weite Teile der Bevölkerung und des politischen Establishments im Land darin einig, dass Österreich kein Einwanderungsland ist.¹ Diese Haltung spiegelt sich im politischen, rechtlichen und sozialen Umgang mit der ausländischen Bevölkerung wider. Benachteiligungen und Diskriminierungen am Arbeits- und am Wohnungsmarkt, eine tendenziell ausländerInnenfeindliche Stimmung², eine politische Partei, die mit "Anti-AusländerInnen-Slogans" Wahlkämpfe bestreitet und eine De-facto-Nullzuwanderung³ sind Indizien dafür.

Das Bild der ausländischen Bevölkerung in der österreichischen Öffentlichkeit ist geprägt durch die Zuwanderung der sogenannten GastarbeiterInnen – jener ausländischen Arbeitskräfte, die seit den 60er Jahren auf der Grundlage von Anwerbeverträgen ins Land geholt wurden. Staatsangehörige der beiden "klassischen" Anwerbeländer Ex-Jugoslawien und Türkei stellen auch heute noch die beiden größten Gruppen ausländischer Wohnbevölkerung in Österreich dar. Beide Nationalitäten sind im Bewusstsein der ÖsterreicherInnen sehr präsent. Auf die Frage "Wenn Sie an die in Österreich lebenden Ausländer denken, aus welchen Ländern kommen diese, welche Herkunftsländer spielen da eine Rolle?" antworteten 99,3% der Befragten mit (Ex)-Jugoslawien und 93% mit Türkei (Holzer/ Münz 1994, 12).⁴

Dieses vereinheitlichende Bild von AusländerInnen geht an der tatsächlichen Situation vorbei. In den letzten 10 bis 15 Jahren – spätestens mit der sogenannten Ostöffnung – haben sich sowohl die Herkunftsländer der MigrantInnen als auch ihre Migrationsmuster und ihre strukturellen Merkmale deutlich verändert. Die "MigrantInnenlandschaft" in Österreich ist schon lange ein vielfältiges Mosaik verschiedenster Nationalitäten und Herkunftsländer geworden.

Ziel des folgenden Beitrags ist es zum einen, diese Entwicklung nachzuvollziehen. Anhand zweier Beispiele – der Migration aus den vier ostmitteleuropäischen Staaten Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei und der Zuwanderung von InderInnen nach Österreich – wird analysiert, wie es zur Entstehung der neuen Migrationsmuster und zur Herausbildung neuer Migrationswege gekommen ist. Zum anderen wird versucht, verschiedene MigrantInnengruppen

in Österreich gegenüberzustellen, um so die Diversifizierung der strukturellen Merkmale dieser Gruppen und der beruflichen Positionierung dieser MigrantInnen in Österreich zu verdeutlichen. Nicht zuletzt soll damit das eindimensionale Bild vom/von der typischen AusländerIn hinterfragt und in ein neues Licht gerückt werden.

Nachdem sich diese Entwicklungen vor allem in Wien niedergeschlagen haben, wird speziell auf die Situation in der Bundeshauptstadt eingegangen. Wien und die Ostregion sind die hauptsächlichlichen Zielgebiete der MigrantInnen aus Ost- und Ostmitteleuropa. Für Migrationen aus außereuropäischen Ländern ist wiederum Wien der Hauptattraktionspunkt innerhalb Österreichs. Rund 40% aller ausländischen StaatsbürgerInnen leben in Wien (Jahresende 1998: 283.470). Gemessen an der Wiener Wohnbevölkerung entspricht dies einem Anteil von 17,6%. Abgesehen von Vorarlberg spielen die meisten übrigen Bundesländer im Vergleich dazu eine untergeordnete Rolle⁵. Berücksichtigt wird weiters ausschließlich die Entwicklung der Arbeitsmigration. Flüchtlingsbewegungen und die Entwicklung der strukturellen Merkmale der AsylwerberInnen werden nicht thematisiert.

2. Globalisierung der Herkunftsländer und Herausbildung neuer Migrationsmuster

“Migrationswege haben eine erkennbare Struktur, die mit den Beziehungen und Interaktionen zwischen Herkunfts- und Zielländern zusammenhängt” (Sassen 1996, 14).

Migrationen passieren nicht im luftleeren Raum und nicht zufällig. Sie sind ganz im Gegenteil “produziert, strukturiert und in historische Phasen eingebettet” (Sassen 1996, 174) und können somit auch nicht als hunderttausendfach getroffene Einzelentscheidungen von Individuen interpretiert werden. Folgt man den Grundgedanken des Weltsystemansatzes von Wallerstein, sind Migrationen vielmehr Ausdruck und Folge eines global agierenden Wirtschaftssystems, in das immer mehr Gebiete der Erde eingebunden werden (z.B. Wallerstein 1984). Durch die internationale Arbeitsteilung und die fortschreitende Globalisierung sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf kulturellem Gebiet werden Migrationen gefördert, Migrationspotenziale aufgebaut. Migrationen wurden und werden in Gang gesetzt, sei es durch direkte Anwerbung, sei es durch den Aufbau von Beziehungen zwischen Staaten, die in späterer Folge als Migrationsbrücken fungieren.

Eine der Tendenzen, die sich aus den aktuellen globalen Entwicklungen für den Migrationsbereich ableiten lässt, besteht für den Politikwissenschaftler Peter Opitz in der “Diversifizierung der Zielländer der internationalen Migration” (1997, 32). Im globalen Kontext entwickelten sich zum Beispiel die Golfstaaten im arabischen Raum sowie Japan und die “Tiger-Staaten” im asiatischen Bereich zu neuen Zuwanderungszentren (Opitz 1997, 32f.). Aber auch auf der europäischen Ebene haben sich im Laufe der letzten 20 Jahre neue Zielländer herausgebildet. Am Beispiel Italiens lässt sich die Entwicklung von einem der bedeutendsten europäischen Auswanderungsländer zu einem neuen Einwanderungsland besonders gut verdeutlichen (z.B. Costanzo 1999). So verließen zwischen 1875 und 1975 rund 26 Millionen ItalienerInnen das Land, wobei die ehemalige Überseemigration nach dem Zweiten Weltkrieg von einer innereuropäischen abgelöst wurde (Losi 1996, 119). Bereits Mitte der 70er Jahre hatte Italien jedoch zum ersten Mal mehr MigrantInnen aufgenommen, als es abgegeben hatte, und 1996 lebten erstmals mehr als eine Million AusländerInnen mit einer Aufenthaltserlaubnis in Italien (OECD 1999, 160).⁶ Auch Griechenland und Spanien machen eine ähnliche Entwicklung durch, wenn auch die Zahlen weit unter jenen Italiens bleiben.

Eine deutliche Diversifizierung des europäischen Migrationsgeschehens brachten die Ereignisse des Jahres 1989 mit sich. Mit der sogenannten Ostöffnung wurde die vor diesem Zeitpunkt von Süd- und Südosteuropa nach West- und Mitteleuropa gerichtete Migration von

Arbeitskräften durch eine "neue" Ost-West-Migration ergänzt. Historische Migrationsmuster des 19. und frühen 20. Jahrhunderts feierten ein Come-back, von dem vor allem Deutschland und Österreich betroffen waren. Bereits im 19. Jahrhundert zählten die heutigen östlichen Nachbarstaaten Österreichs und Deutschlands zum "demographischen Hinterland" der Habsburgermonarchie und des Deutschlands von Bismarck und Wilhelm II. Bevorzugte innereuropäische Zielgebiete der MigrantInnen dieser Zeit waren die Zentren der Kohle-, Eisen- und Stahlindustrie in Deutschland, Frankreich und England sowie die aufstrebenden Metropolen Kontinentaleuropas wie Wien oder Berlin (Fassmann/ Münz 1995, 747).

Die Migrationen von Ost nach West kamen zwar auch während der Zeit des Kalten Krieges nie völlig zum Erliegen. Mit dem Fall des Eisernen Vorhanges veränderten sich jedoch sowohl die quantitative Dimension der Migrationen aus Ost- und Ostmitteleuropa als auch die Migrationsursachen und die Migrationsmuster. Aus den politischen Flüchtlingen, die im Westen ohne Probleme Aufnahme fanden, wurden ArbeitsmigrantInnen. Im Jargon der österreichischen Massenmedien mutierten diese sehr schnell zu "ScheinasylantInnen" und "Wirtschaftsflüchtlingen". Aus den EmigrantInnen, die darauf vorbereitet waren, den Rest ihres Lebens im Ausland zu verbringen, da eine Rückkehr in die Ostblockstaaten nicht möglich war, wurden hochmobile ZeitwanderInnen, die äußerst flexibel auf Arbeitsmarktsituationen in den Herkunftsländern und den Zielländern reagieren.

Über den Umfang der "neuen" Ost-West-Migration wurden vor allem zu Beginn der 90er Jahre Zahlenspekulationen angestellt, die zum Großteil dem Bereich der Mythen und Legenden zuzuordnen sind. Auch in Österreich wurden in Medien und von politischer Seite Umfragen zitiert, die den Umfang des möglichen Migrationspotenzials in den ost- und ostmitteleuropäischen Staaten bei weitem überschätzten. "Wanderungswellen" mehrerer Hunderttausend bis zu einer Million Menschen drohten allein Österreich zu "überfluten", das Schreckensszenario einer neuen Völkerwanderung wurde "herbeigeredet". Diese Schätzwerte entbehrten in den meisten Fällen jeder realen Grundlage. Heute wissen wir, dass die kolportierte "Masseneinwanderung" ausgeblieben ist. Trotzdem sind gerade im Zuge der Diskussionen zu einer zukünftigen Osterweiterung der EU abermals Zahlen zum Migrationspotenzial ein beliebtes Instrument, um gegen einen Beitritt der Kandidatenländer ohne lange Übergangsfristen im Bereich der Freizügigkeit am Arbeitsmarkt zu argumentieren, und in vielen Fällen sogar zu polemisieren⁷

Diese neuen Migrationsbewegungen – sei es im speziellen Fall die Migration aus Ost- und Ostmitteleuropa, oder aber auch die Zuwanderung aus außereuropäischen Räumen – haben neue Migrationsmuster und neue Migrationsformen hervorgebracht. Auch in Österreich bedarf das Bild vom "klassischen Gastarbeiter" – dem jungen, aus Ex-Jugoslawien stammenden Hilfsarbeiter, der am Bau beschäftigt ist und nach dem Erreichen seines Sparzieles bzw. spätestens in der Pension wieder in das Herkunftsland zurückgeht – einer dringenden Revision. Neue Herkunftsländer sind hinzugekommen, unter den MigrantInnen aus manchen Gebieten dominieren nicht mehr die Männer, sondern die Frauen, und das einheitliche Migrationsmuster: einmal Migration – einmal Remigration hat schon lange ausgedient.

2.1 Entwicklung der Zuwanderung nach Österreich seit Mitte der 80er Jahre

Die neuere Zuwanderungsgeschichte Österreichs⁸ begann in den 60er Jahren mit der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in Süd- und Südosteuropa.⁹ Ex-Jugoslawien und die Türkei entwickelten sich zu den beiden Hauptherkunftsländern der ausländischen Beschäftigten in Österreich. In dieser ersten Phase wurden hauptsächlich junge Männer im erwerbsfähigen Alter angeworben, die die Nachfrage nach Arbeitskräften in der aufstrebenden Nachkriegsindustrie decken sollten. Anders als geplant, entwickelte sich aus der ursprünglich erwünschten Arbeitsbevölkerung, die nach einem kurzfristigen Arbeitsaufenthalt wieder in die

Herkunftsländer zurückkehren sollte,¹⁰ seit Mitte der 70er Jahre eine ausländische Wohnbevölkerung. Familien wurden nachgeholt, der Lebensmittelpunkt nach Österreich verlagert, die ursprünglichen Rückkehrabsichten traten immer mehr in den Hintergrund. Dieser Migrationsstrang, der sich damals herausbildete, reicht bis in die Gegenwart herauf.

Ein Vergleich der Volkszählungsdaten aus den Jahren 1981 und 1991 zeigt eine deutliche Dominanz der aus diesen Staaten stammenden ausländischen Wohnbevölkerung, aber auch, dass es zu einer – auch quantitativ bedeutsamen – Ausweitung der Herkunftsgebiete der MigrantInnen gekommen ist (siehe Tabelle 1).

Mit Ausnahme der westeuropäischen Staaten – die erst mit dem EU-Beitritt Österreichs an Bedeutung gewonnen haben¹¹ – und Ex-Jugoslawiens, liegt die Zunahme der MigrantInnen aus allen übrigen ausgewählten Herkunftsländern über dem Durchschnitt. Besonders deutlich ist der Anstieg der MigrantInnenzahlen aus den Staaten Ost- und Ostmitteleuropas, von denen Polen mit einer Verdreifachung der Zahl noch die geringste Steigerung aufzuweisen hat. Aber auch "exotischere" Herkunftsgebiete wie asiatische und afrikanische Länder gewinnen in den 80er Jahren zunehmend an Bedeutung. So hat sich die Zahl der in Österreich lebenden InderInnen ebenfalls fast verdreifacht. Bei der Betrachtung der Indexwerte dürfen jedoch die in allen Fällen niedrigen Ausgangswerte nicht außer Acht gelassen werden.

Drei aktuelle Migrationsstränge lassen sich in Bezug auf die Zuwanderung der letzten beiden Jahrzehnte erkennen. Ein vierter kommt hinzu, wenn man nicht nur Drittstaatsangehörige, sondern auch EU-BürgerInnen berücksichtigt.

- Die Zuwanderung, die sich aus der ehemaligen "GastarbeiterInnenmigration" aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien entwickelt hat und heute vor allem in Form der Familienzusammenführung weiter besteht.
- Die "neue" Ost-West-Migration aus den ehemaligen Ostblockstaaten, die zu einer Rückkehr räumlicher Migrationsmuster des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geführt hat. Die für Österreich besonders wichtigen Herkunftsgebiete sind die vier ostmitteleuropäischen Staaten Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei sowie Rumänien.
- Die Zuwanderung von für Österreich neuen, "exotischen" MigrantInnengruppen aus Asien und Afrika, die in den 60er und 70er Jahren als ArbeitsmigrantInnen nur in äußerst geringer Zahl vertreten waren

Bis 1993 nahm die Zahl der MigrantInnen aus den "neuen" Herkunftsgebieten weiter zu, wie die Zuwanderung nach Österreich Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre generell eine "Boomphase" erlebte. Hatte z.B. die Gesamtzahl der in Wien gemeldeten ausländischen Wohnbevölkerung 1988 rund 160.000 Menschen betragen, ist sie bis 1993 um rund 100.000 Menschen auf 260.356 angestiegen. Mit dem In-Kraft-Treten des neuen, restriktiveren Aufenthaltsgesetzes im Jahre 1993 und der damit verbundenen Quotenregelung wurde diese Phase der starken Zuwanderung gestoppt. Anhand des Wiener Beispiels kann diese Entwicklung für zwei "neue" MigrantInnengruppen – ZuwanderInnen aus Ostmitteleuropa und InderInnen als Beispiel für eine sogenannte "exotische" MigrantInnengruppe – verdeutlicht werden (siehe Tabelle 2).

Aus den Indexwerten ist klar ersichtlich, dass es bis ins Jahr 1993 zu einem starken Anstieg der Migration aus den ostmitteleuropäischen Staaten, aber auch aus Indien gekommen ist. Die Zahl der PolInnen, UngarInnen und InderInnen hat sich innerhalb dieser sechs Jahre mehr als verdoppelt, jene der TschechInnen und SlowakInnen mehr als verdreifacht. Nach 1993 nimmt die Zahl der PolInnen, UngarInnen und InderInnen, die in Wien ihren ordentlichen bzw. Hauptwohnsitz haben, kontinuierlich ab. Nur die MigrantInnen aus der ehemaligen Tschechoslowakei konnten bis 1995 eine ständige, wenn auch etwas abgeschwächte Zunahme verzeichnen. 1996 ging auch ihre Zahl zurück, stieg jedoch bis 1998 wieder leicht an. Durch die geltende Quotenregelung wird es auch in absehbarer Zukunft nicht zu einer neuerlichen stärkeren Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte und ihrer Familien aus Drittstaaten nach

Österreich kommen.

Die Entscheidung von (potenziellen) MigrantInnen für ein bestimmtes Zielland, einen speziellen Zielort erfolgt nicht zufällig. Der Kettenmigration, die sich aus der ehemaligen "GastarbeiterInnenmigration" entwickelte, liegt die gezielte Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften durch staatliche Institutionen zu Grunde. Migrationswege wurden angelegt, Verbindungen zwischen bestimmten Herkunfts- und Zielgebieten geknüpft, die eine wesentliche Bedeutung für nachfolgende Migrationen haben. Neue MigrantInnen tendieren dazu, sich für jene Zielgebiete zu entscheiden, in denen bereits Verwandte, Bekannte und FreundInnen leben. Über bereits Migrierte werden nicht nur migrationsrelevante Informationen an potenzielle MigrantInnen im Herkunftsland weitergegeben, sondern diese fungieren im Zielland häufig auch als erste Anlaufstation für neue MigrantInnen. Dort übernehmen bestehende ethnische Netzwerke oft auch die Funktion der Familie im Herkunftsgebiet, geben praktische Hilfestellungen und emotionale Unterstützung bei der schwierigen ersten Zeit in einer neuen Umgebung.

Ethnische Netzwerke ost- und ostmitteleuropäischer MigrantInnen bestehen in Österreich nicht erst seit dem Fall des Eisernen Vorhanges. Die Zuwanderung aus den östlichen und nördlichen Teilen der Habsburgermonarchie hat vor allem in Wien deutliche Spuren hinterlassen. Nicht zuletzt leben in Österreich als Volksgruppen anerkannte tschechische, slowakische und ungarische Minderheiten.¹² Polnische, ungarische sowie tschechisch-slowakische Vereine oder kirchliche Einrichtungen können zum Teil auf eine mehr als hundertjährige Geschichte zurückblicken. Die Polnische Kirche am Rennweg in Wien oder der tschechisch(slowakisch)e Turn- und Sportverein Sokol seien nur als Beispiele genannt.

Wie groß die Bedeutung dieser ethnischen Brückenköpfe für (potenzielle) MigrantInnen tatsächlich ist, lässt sich aus den Daten der bereits zitierten Studie zum Migrationspotenzial in Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei ableiten (Fassmann/Hintermann 1997, 38f.).¹³ Rund 72% der Befragten, die Angehörige oder Bekannte in Österreich haben, würden sich im Falle einer eigenen Migration ebenfalls für Österreich als Zielland entscheiden. Dasselbe gilt z.B. für rund 85% jener, die nach Deutschland wandern würden. Auch die Korrelation zwischen konkreten Migrationsorten und jenen Städten und Orten, wo bereits Familienangehörige, Verwandte, FreundInnen oder Bekannte der potenziellen MigrantInnen leben, belegt die Bedeutung der ethnischen Brückenköpfe im Migrationsgeschehen. So gilt für Tschechien, dass die drei am häufigsten genannten Migrationsziele – Wien, Nürnberg und Frankfurt am Main – auch jene drei Städte sind, in denen am häufigsten Verwandte oder Bekannte der potenziellen MigrantInnen wohnen und arbeiten. Das Gleiche gilt für die Slowakei mit den Städten Wien, London und München sowie für Ungarn mit Wien und München. Weil es sich vor allem bei Wien und den deutschen Großstädten generell um die beliebtesten Migrationsziele handelt, kann nicht von einem bewiesenen Zusammenhang ausgegangen werden, die Indizien sprechen jedoch dafür. Nicht zuletzt deshalb, da auch bei der Analyse "exotischerer" Zielorte wie Cremona, Le Mans, Gstaad oder Södertälje Übereinstimmungen vorliegen, die sich nicht aus deren allgemeiner Beliebtheit als Wanderungsdestinationen erklären lassen.

Die Entscheidung für ein bestimmtes Zielland lässt sich jedoch nicht eindimensional erklären. Die Existenz ethnischer Netzwerke ist ein wichtiger Faktor, aber nicht der einzig relevante. Die direkt angrenzenden Staaten Österreich und Deutschland sind die beliebtesten Migrationsziele der (potenziellen) MigrantInnen aus den ostmitteleuropäischen Staaten, was als Indiz für die Bedeutung der räumlichen Distanz bzw. Nähe als weiterer entscheidender Faktor bei der Ziellandwahl gewertet werden kann. Geringe räumliche Distanz bedeutet niedrigere Migrationskosten sowohl in materieller als auch in immaterieller Hinsicht. Damit werden Nachbarstaaten, die – wie im konkreten Fall Österreich und Deutschland – zusätzlich über ein wesentlich höheres Einkommensniveau verfügen, zu bevorzugten Migrationszielen.

Die räumliche Nähe zwischen Herkunftsgebiet und Zielgebiet der Migration ist für die "neuen" MigrantInnen aus den ost- und ostmitteleuropäischen Staaten insofern von besonderer Bedeutung, als sie nicht dem klassischen Typ der ZuwanderInnen im Sinne einmaliger ImmigrantInnen entsprechen, sondern häufig zwischen Herkunfts- und Zielort pendeln. Die saisonale Wanderung z.B. zur Erntezeit oder grenzüberschreitende Pendelwanderungen werden von einer mobilen und flexiblen Bevölkerung in den Reformstaaten seit der Ostöffnung als attraktive Alternative zu einer längerfristigen Arbeitsmigration gesehen. Morokvasic weist bereits 1994 darauf hin, dass in Ostmittel- und Osteuropa zwar ein hohes Migrationspotenzial besteht, ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung auch bereit zum Aufbruch ist, dies jedoch nicht mit einer Bereitschaft zur Auswanderung verwechselt werden darf (1994, 166). Sie versucht die verschiedenen bestehenden räumlichen Mobilitätsformen auf einen Nenner zu bringen und bezeichnet sie als "grenzüberschreitende Zirkulation zum Zwecke des Handels oder der Arbeit" (1994, 167).

Auch die Daten aus der Erhebung zum Migrationspotenzial in Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei bestätigen die Etablierung dieses neuen Migrationsmusters. Die Auswertung der Fragen zur Migrationsbiographie der potenziellen MigrantInnen ergibt, dass insgesamt rund 10% der Befragten bereits im Ausland lebten und rund 45% von dieser Gruppe auch eine neuerliche Migration in Erwägung ziehen. Bei den bereits stattgefundenen Migrationen dominieren kurz- und mittelfristige Auslandsaufenthalte. Fast die Hälfte aller MigrantInnen lebten nicht einmal ein Jahr im Ausland; rund 26% kehrten nach etwa einem Jahr ins Herkunftsland zurück. Die Migrationsbiographien lesen sich zum Teil wie folgt: Erste Migration – 1991, zweite Migration – 1992, dritte Migration – 1993, vierte Migration – 1994 und fünfte Migration 1995. Als Rückkehrjahr wurde jeweils dasselbe Jahr angegeben.

Im Gegensatz zu der Zuwanderung aus Ost- und Ostmitteleuropa können die MigrantInnen aus außereuropäischen Herkunftsgemeinden auf keine lange (wenn auch unterbrochene) Migrationstradition nach Österreich zurückblicken. Das Beispiel der indischen Zuwanderung nach Wien zeigt jedoch, wie sich trotzdem ein nachhaltiges Migrationssystem entwickeln kann.¹⁴ 1971 lebten laut Volkszählungsdaten insgesamt 112 indische StaatsbürgerInnen in Österreich – meist höhere Angestellte eines internationalen Unternehmens oder einer internationalen Organisation, WissenschaftlerInnen und Studierende aus wohlhabenden indischen Familien, die sich einen Studienaufenthalt in Europa leisten konnten oder ein Stipendium für eine österreichische Universität erhalten hatten – eine Elitenmigration im kleinen Maßstab. Als Brückenbauer für die indische Migration nach Österreich fungierte vor allem die katholische Kirche. Einerseits der Schwesternorden "Königin der Apostel", der in Wien 1923 für die Missionierung Indiens gegründet wurde und durch dessen Aktivität seit den 70er Jahren indische Ordensschwester nach Österreich kommen, die hier vor allem in katholischen Krankenhäusern beschäftigt sind. Andererseits befanden sich unter den frühen indischen StudentInnen einige Studenten der katholischen Theologie, die in Kontakt mit österreichischen Spitälern kamen, auf den Mangel an heimischem Pflegepersonal aufmerksam wurden, diese Information in ihren Heimatgemeinden verbreiteten und dadurch zu Initiatoren einer Kettenmigration wurden.¹⁵ Die Zuwanderung der indischen Krankenschwestern dauerte in den 80er Jahren an und erreichte Anfang der 90er Jahre ihren vorläufigen Höhepunkt. Viele heirateten in der Zwischenzeit, meist während eines Heimaturlaubes (bzw. wurden verheiratet) und versuchten, ihre Männer im Zuge der Familienzusammenführung nachzuholen. Laut Angaben der Indian Catholic Community belief sich die Zahl der katholischen InderInnen in Wien 1995 auf mindestens 3.000 Menschen.¹⁶ Aus dem Zusammentreffen spezieller Einzelsituationen entwickelte sich ein stabiles Migrationssystem, das jedoch auf bereits bestehende Beziehungen – die Brückenfunktion der katholischen Kirche – aufbaute.

Ein weiterer Zweig der indischen Migration nach Österreich ergab sich zum Teil aus der

bereits angesprochenen frühen Elitenmigration. Einige dieser frühen MigrantInnen haben sich in Wien niedergelassen und gehen entweder einer hochqualifizierten Beschäftigung nach oder haben sich selbständig gemacht. Auch sie haben zu einer Kettenmigration im kleinen Maßstab beigetragen. Ein letzter Zweig der indischen Zuwanderung beruht auf keinen speziellen Brücken, sondern kann als Folge der bereits erwähnten generellen Globalisierung von Migrationsbewegungen interpretiert werden – die Zuwanderung jener Inder, die in Österreich als Zeitungskolporteurs und Marktfahrer oder als Angestellte in heimischen oder indischen Gastronomie- und Einzelhandelsbetrieben tätig sind und durch ihre öffentliche Präsenz wesentlich dazu beigetragen haben, dass indische MigrantInnen in Österreich nicht nur als statistische Größe wahrgenommen werden.

Das Prinzip der Kettenmigration ist für die indische Migration von entscheidender Bedeutung, wie sich anhand einiger Interviewpassagen verdeutlichen lässt: “Die meisten gehören einem Familiennetzwerk an. Wenn einer da ist, würden auch seine Brüder und Schwestern zu kommen versuchen.” “Eigentlich haben alle InderInnen Verwandte oder Bekannte hier.” “Alle, die jetzt kommen, haben schon Verwandte oder Bekannte hier, ich habe auch einige meiner Verwandten hergebracht.” “Meine drei Brüder waren bereits da, als ich kam. Ich teile mit ihnen ein Zimmer.” “Wir haben meine Schwester und ihren Mann hergebracht, dieser wieder seinen Bruder.”

Seit 1993 – mit dem In-Kraft-Treten des neuen, restriktiveren Aufenthaltsgesetzes – sind die Migrationsketten der Zuwanderung nach Österreich unterbrochen. So besteht z.B. zwar ein Recht auf Familienzusammenführung, die geringe Zahl der Quotenplätze, die dafür jährlich reserviert wird, hat jedoch zur Folge, dass EhepartnerInnen und Kinder oft mehrere Jahre auf die Zuerkennung einer Aufenthaltserlaubnis warten müssen. Noch kleiner ist die Möglichkeit für ArbeitsmigrantInnen aus Nicht-EU-Staaten, auf legalem Weg nach Österreich zu gelangen.

3. Strukturelle Merkmale der „neuen“ MigrantInnen

“Es sind die Energischen, besser Ausgebildeten, Ehrgeizigen, die ihre Erfolgchancen im Land ihrer Wahl suchen und dabei ein Risiko eingehen; die Armen, die Trägen, die Schwachen und die Behinderten bleiben zurück. (...) Man behauptet, dass es auf diese Weise zu einer negativen Selektion im Ursprungsland kommt” (Enzensberger 1992).

MigrantInnen bilden nie einen repräsentativen Querschnitt aller Bevölkerungsgruppen. Migrationen sind ganz im Gegenteil sehr selektive Prozesse. Zu Beginn der Arbeitsmigration aus Ex-Jugoslawien und der Türkei waren fast ausschließlich Männer im jüngeren erwerbsfähigen Alter an der Migration beteiligt, bzw. wurden von den Anwerbestaaten als Arbeitskräfte ausgewählt. Generell handelt es sich dabei um ein weit verbreitetes Migrationsmuster, wonach junge, alleinstehende Männer in der ersten Migrationsphase die Vorreiterrolle übernehmen und weibliche Individualmigrantinnen eher die Ausnahme bilden.

Die heute in Wien hauptsächlich im Gesundheitsbereich beschäftigten katholischen Inderinnen aus Kerala stellten dieses idealtypische Migrationsmuster auf den Kopf und unterscheiden sich damit von den meisten anderen in Österreich lebenden MigrantInnengruppen.¹⁷ Die Frauen übernahmen die VorreiterInnenrolle in der folgenden Kettenmigration. Nicht sie wurden von ihren Männern in die Zielgesellschaft nachgeholt, sondern die Ehemänner sind die “Nachzügler”. Dass sich dieser Sachverhalt in der Bevölkerungsstatistik nicht niederschlägt – hier überwiegt sowohl in den Volkszählungsdaten 1981 und 1991 als auch in der Bevölkerungsevidenz der Stadt Wien in den Folgejahren der Anteil der männlichen Inder – liegt daran, dass in allen anderen indischen MigrantInnengruppen die Männer bei weitem dominieren. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man die Beschäftigtenstatistik nach Berufsabteilungen und Geschlecht betrachtet.

Die Geschlechterproportion ist eines jener strukturellen Merkmale, in denen sich viele neue MigrantInnengruppen entscheidend von den traditionellen ArbeitsmigrantInnen aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien unterscheiden. Diese Differenzen sind vor dem Hintergrund umso auffälliger, dass sich diese neuen MigrantInnengruppen im letzten Jahrzehnt zum Großteil noch in der Frühphase der Migration befanden. Besonders interessant ist eine Analyse des Geschlechterverhältnisses nach Altersgruppen. Überwiegt insgesamt bei allen untersuchten Gruppen in Wien – mit Ausnahme der MigrantInnen aus der ehemaligen Tschechoslowakei – der Anteil der Männer, dominieren die Frauen in den jüngeren Altersgruppen, speziell bei den 20- unter 30-Jährigen bzw. den 20- unter 35-Jährigen. Die Anteile der türkischen und ex-jugoslawischen Frauen in der betreffenden Altersgruppe liegen mit 39,5% bzw. 48,9% deutlich unter den Vergleichswerten der ostmitteleuropäischen Migrantinnen.

Die Dominanz der Migrantinnen aus den ostmitteleuropäischen Staaten in den jungen Altersgruppen ist kein Einzelfall aus dem Jahr 1998, sondern eine seit der Zuwanderung nach dem Fall des Eisernen Vorhanges anhaltende Entwicklung. Die analysierten Daten für Wien, die bis ins Jahr 1992 zurückreichen, zeigen, dass der Anteil der Migrantinnen in der Altersgruppe der 20- bis unter 30-Jährigen in den untersuchten Staaten seit diesem Zeitpunkt überwiegt. Seit 1995 dominieren die Frauen aus den betreffenden Staaten auch in der Gruppe der 20- unter 35-Jährigen. Fassmann et al. gehen aufgrund einer Annoncenanalyse der Zeitung BAZAR davon aus, dass der tatsächliche Frauenanteil an den beschäftigten Ost(mittel)europäerInnen noch höher ist. So lag der durchschnittliche Frauenanteil der aus diesen Staaten stammenden BAZAR-InserentInnen, die eine Arbeit suchten, zwischen 1993 und 1995 bei 59,2% (1999, 30f.). Dass der hohe Frauenanteil kein Spezifikum der Migration nach Österreich darstellt, geht z.B. aus den Emigrationsdaten Polens in den 80er Jahren hervor. Von 1981 bis 1990 waren die polnischen Migrantinnen jedes Jahr stärker an der Gesamtmigration beteiligt als die polnischen Männer. Grzegorzewska-Mischka erklärt dies unter anderem damit, dass nicht wenige Polinnen zum Zwecke der Heirat ausreisten und weist darauf hin, dass z.B. 1992 3.150 polnische Frauen deutsche Männer heirateten (1995, 67). Dies kann jedoch nur einer der möglichen Gründe sein. Die spezielle Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften z.B. als Hausangestellte ist ein weiterer potenzieller Erklärungsansatz. Erklärungshinweise lassen sich eventuell auch aus den Daten zum Migrationspotenzial ableiten. Einer der wichtigsten Migrationsgründe der potenziellen MigrantInnen – die Möglichkeit, etwas Neues zu erleben und kennenzulernen – wurde von Frauen häufiger genannt als von Männern. Ein Indiz dafür, dass das althergebrachte Vorurteil, wonach Männer abenteuerlustiger und mutiger seien als Frauen, tatsächlich nicht mehr ist als eben ein Vorurteil.

Unter den indischen MigrantInnen in Wien ist in Bezug auf die Geschlechterrelation eine gegenläufige Entwicklung festzustellen. Der Anteil der Frauen an der gesamten indischen Wohnbevölkerung in Wien wie auch in der ausgewiesenen Altersgruppe nimmt seit den 80er Jahren ab. Bei der Volkszählung 1981 lag der Frauenanteil noch bei 44,4% – ein für die Frühphase der Migration ausgesprochen hoher Wert. Bis 1991 kam es jedoch zu einem Rückgang auf 38,8%; Ende 1998 waren nur mehr 37,3% der indischen MigrantInnen in Wien weiblich. Gründe dafür liegen einerseits in der starken Zunahme der männlich dominierten Migration von späteren Kolporteurs und Marktfahrern aus dem Punjab gegen Ende der 80er bzw. Anfang der 90er Jahre. Andererseits muss die relativ hohe Einbürgerungsrate der indischen Bevölkerung – speziell der indischen Frauen – berücksichtigt werden. So wurden seit 1990 jährlich mehr als 100 InderInnen zu ÖsterreicherInnen, 1993 waren es zum ersten Mal mehr als 200.

Neben der Geschlechterrelation ist der Bildungsstand jenes strukturelle Merkmal, worin sich

die "neuen" MigrantInnen am deutlichsten von den "traditionellen" ArbeitsmigrantInnen unterscheiden. Eine Konstante bei den MigrantInnen aus den Reformländern (sowohl der potenziellen als auch der bereits migrierten) ist ihr hohes Bildungsniveau. Bei der Volkszählung 1991 weisen die in Österreich erwerbstätigen Ost(mittel)europäerInnen mit einer AkademikerInnenquote von fast 12% und einem MaturantInnenanteil von rund 20% in diesen Kategorien bei weitem höhere Werte auf als die berufstätigen ÖsterreicherInnen. Besonders deutlich fällt der Unterschied zu den MigrantInnen aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien aus, die nur eine AkademikerInnenquote von 1,2% bzw. 1,6% und eine MaturantInnenquote von 3,0% bzw. 3,1% aufweisen (Fassmann et al. 1999, 27f.). Die Daten zum Migrationspotenzial in Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei deuten darauf hin, dass der Brain-drain aus den Reformstaaten noch nicht abgeschlossen ist. Rund 12% jener, die einer Wanderung prinzipiell positiv gegenüberstehen, haben ein Universitätsstudium beendet, 34,6% weisen Maturaniveau auf, 8,1% haben eine höhere Schule ohne Maturaabschluss besucht, 31,4% haben eine Berufsschulausbildung hinter sich, und lediglich 13,7% verfügen "nur" über einen Pflichtschulabschluss (Fassmann/Hintermann 1997, 20).

Aussagen über das Bildungsniveau der indischen MigrantInnen führen nicht zu einem derart einheitlichen Bild. Ihre Bildungsstruktur erweist sich als weit heterogener. Für die frühen MigrantInnen der 70er Jahre sowie für die ZuwanderInnen aus Kerala gilt Ähnliches wie für die ostmitteleuropäischen MigrantInnen. Sie verfügen über ein hohes Bildungs- und Ausbildungsniveau mit einem der österreichischen Matura vergleichbaren Abschluss oder einer Hochschulausbildung. Unter den in Österreich als Krankenschwestern und KrankenpflegerInnen beschäftigten InderInnen finden sich z.B. ChemikerInnen, PhysikerInnen oder AbsolventInnen technischer Studienrichtungen. Dem Brain-drain folgt also in vielen Fällen ein Brain-waste im Zielland der Migration. Nicht so hoch qualifiziert sind demgegenüber im Durchschnitt jene indischen Migranten, die in Österreich als Marktfahrer und Kolporteure tätig sind. Als Indiz dafür kann die Beherrschung der englischen Sprache herangezogen werden, da diese als assoziierte Sprache zum Teil sowohl an Schulen gelehrt als auch an Universitäten verwendet wird. Konnten sich alle befragten KeralesInnen mühelos auf Englisch verständigen, bereitete dies vielen Kolporteuren und Marktfahrern große Mühe, ihr Wortschatz war bald erschöpft. Ein Angehöriger der indischen Botschaft in Wien erklärt dies in einem Interview: "The average boy probably would have done high-school. But in India that's nothing. You have to go beyond that to get into a profession. In India it's twelve years of school. If you don't go beyond that you don't get a job – an office job. And office-jobs pay. So I think most of the boys have finished high-school but I don't think many of them went beyond that."

Aus der Analyse der strukturellen Merkmale der verschiedenen in Österreich lebenden MigrantInnengruppen ergeben sich also mehrere Unterschiede zwischen "neuen" und "alten" ZuwanderInnen. Eines der interessantesten Ergebnisse besteht darin, dass es sich bei den "neuen" MigrantInnen um strukturell wesentlich heterogenere Gruppen handelt als bei den "klassischen GastarbeiterInnen", was sich auch in ihrer Positionierung am österreichischen Arbeitsmarkt niederschlägt.

4. Die „neuen“ MigrantInnen am österreichischen Arbeitsmarkt

Dass der österreichische Arbeitsmarkt entlang ethnischer Grenzen segmentiert ist, ist weitgehend bekannt und empirisch nachgewiesen. Am limitierten Zugang zum Arbeitsmarkt insgesamt und an der Konzentration ausländischer Beschäftigter auf wenige Branchen hat sich seit Beginn der Arbeitsmigration nach Österreich wenig geändert. Der Großteil der MigrantInnen – vor allem aus den "klassischen" Anwerbeländern – ist nach wie vor in Bereichen mit einem niedrigen sozialen Prestige, hoher Fluktuation, geringen Löhnen und kaum vorhandenen Aufstiegschancen beschäftigt. Eine berufliche Aufwärtsmobilität ist auch bei bereits lange in

Österreich lebenden MigrantInnen kaum festzustellen.¹⁸ Auch die neuen ZuwanderInnen aus Ost(mittel)europa sind trotz ihrer hohen Qualifikation zu einem hohen Prozentsatz in diesen für die Beschäftigung von AusländerInnen in Österreich typischen Branchen tätig.

Insgesamt waren im Jahresdurchschnitt 1998 rund 26.200 Menschen aus Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei bewilligungspflichtig in Österreich beschäftigt. Dies entspricht einem Anteil an der Gesamtzahl der bewilligungspflichtig beschäftigten AusländerInnen von 10,9%.¹⁹

Ein deutlicher Unterschied zwischen den "neuen" ZuwanderInnen aus Ostmitteleuropa und den MigrantInnen aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien besteht jedoch darin, dass es erstere trotz der kürzeren Aufenthaltsdauer in Österreich geschafft haben, sich ein breiteres berufliches Spektrum zu eröffnen. Polnische und ungarische MigrantInnen sind zwar wie die "klassischen" ArbeitsmigrantInnen zum Großteil im Gewerbe und in der Industrie beschäftigt, aber sowohl bei den Technischen Berufen, in Verwaltungs- und Büroberufen sowie im Gesundheitswesen bedeutend stärker vertreten als die MigrantInnen der Vergleichsgruppen. Das berufliche Verteilungsbild der polnischen MigrantInnen entspricht am ehesten jenem der Erwerbstätigen aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien. Die Berufstätigen aus der ehemaligen Tschechoslowakei heben sich am deutlichsten von diesem Beschäftigungsmuster ab. Sie weisen in keiner Berufsabteilung eine derart massive Konzentration auf wie z.B. die TürkinInnen, Ex-JugoslawInnen, aber auch PolInnen und UngarInnen in der Industrie und im Gewerbe. Am stärksten vertreten sind die tschechischen und slowakischen MigrantInnen im Gesundheitswesen, was vor allem auf einen hohen Anteil von Slowakinnen in diesem Bereich zurückzuführen ist.

Die Verteilung der in Wien bewilligungspflichtig beschäftigten indischen MigrantInnen unterscheidet sich beträchtlich von jener der anderen analysierten Gruppen.²⁰ Nur 10,5% sind in der Industrie und im Gewerbe – typischen "GastarbeiterInnenberufen" – tätig. Aber auch die Beschäftigung der IndierInnen ist auf wenige Branchen konzentriert. Etwa drei Viertel sind in zwei Berufsabteilungen tätig. Rund 49% gehen einer Erwerbstätigkeit im Gesundheitswesen²¹ nach – davon fast zwei Drittel Frauen – und rund 27% sind im Dienstleistungsbereich tätig, vor allem im Gastgewerbe. 87% davon sind Männer. Ein weiterer wichtiger Bereich indischer Beschäftigung in Wien ist der Handel mit einem Anteil von 9,3%. Sowohl die Bedeutung des Gastgewerbes als Arbeitgeber als auch des Handels weist darauf hin, dass sich in Wien eine spezielle Indian Ethnic economy entwickelt hat. Indische Restaurants gehören inzwischen zum Alltagsbild Wiens. Indische Geschäfte mit Textilien, Lebensmitteln und indischen Videos haben ihr Sortiment einerseits speziell auf die Bedürfnisse der indischen MigrantInnen abgestimmt,²² versorgen darüber hinaus aber auch österreichische KundInnen, z.B. mit exotischen Gewürzen und Lebensmitteln aus der indischen Küche.

Die Konzentration bestimmter MigrantInnengruppen auf einzelne Branchen im Beschäftigungssystem ist vor allem eine Folge des eingeschränkten Zuganges für MigrantInnen aus Nicht-EU-Ländern zum österreichischen Arbeitsmarkt. Nicht alle Bereiche stehen ihnen offen, auch wenn sie über die notwendige Qualifikation verfügen. Ein weiterer wichtiger Grund ist aber auch in der Existenz der bereits mehrfach erwähnten ethnischen Netzwerke zu suchen. Informationen über Beschäftigungsmöglichkeiten werden selektiv weitergegeben. Hinweise zu offenen Stellen bei den eigenen ArbeitgeberInnen werden an Bekannte, Verwandte und FreundInnen übermittelt. Wie sonst wäre es zu erklären, dass z.B. rund zwei Drittel aller slowakischen Migrantinnen in Wien im Gesundheitswesen beschäftigt sind, aber "nur" 27,8% aller Polinnen, diese aber andererseits fast zur Hälfte im Dienstleistungsbereich tätig sind? Ethnische Netzwerke spielen also nicht nur bei der Wahl des Ziellandes eine bedeutende Rolle, sondern übernehmen auch im Zielland selbst wichtige Funktionen.

5. Typisierung und Ausblick

Neue Typen der Arbeitsmigration sind entstanden, vor allem im Hinblick auf die zeitliche und räumliche Flexibilität der MigrantInnen. Bei der Zuwanderung nach Österreich lässt sich dies besonders gut anhand der Migration aus den ostmitteleuropäischen Staaten seit 1989 nachvollziehen. Im Gegensatz zu den "klassischen" ArbeitsmigrantInnen aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien, die in Bezug auf ihre strukturelle Zusammensetzung, aber auch bezüglich des Migrationstyps eine relativ homogene Gruppe bilden (Migration – Remigration – bzw. Niederlassung im Zielland zumindest bis zur Pensionierung), sind für die Typisierung der ostmitteleuropäischen MigrantInnen mehrere Kategorien notwendig. Vier Migrationstypen lassen sich aus den vorliegenden Daten und der Sekundärliteratur ableiten (z.B. Morokvasic 1994, Fassmann et al. 1999):²³

- "Neue GastarbeiterInnen", die bereits länger in Österreich lebende türkische und ex-jugoslawische Arbeitskräfte substituieren, da sie zum Großteil in denselben Branchen eine Beschäftigung finden wie die Arbeitskräfte aus den "klassischen" Anwerbeländern. Aufgrund ihrer höheren Flexibilität und Mobilität sowie ihrer Bereitschaft, zu niedrigsten Löhnen zu arbeiten, werden sie diesen bereits "proletarisierten" Arbeitskräften jedoch oft vorgezogen.
- Weibliche "Dienstbotenwanderung", die an die Zuwanderung böhmischer KöchInnen und Kindermädchen zur Jahrhundertwende erinnert. Viele weibliche MigrantInnen aus Ost- und Ostmitteleuropa gehen im Westen einer bezahlten, aber sozialrechtlich nicht gesicherten Beschäftigung in privaten Haushalten nach. Vielen österreichischen Haushalten wäre es nicht möglich, diese Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, müssten sie dafür ortsübliche (und faire) Preise bezahlen. In vielen Fällen geht damit eine starke berufliche Dequalifikation der Migrantinnen einher.
- Pendelwanderer mit unscharfen Rückkehrzyklen, die vor allem im Baugewerbe, in der Landwirtschaft und im Tourismus beschäftigt sind. Eine Studie des Instituts für Stadt- und Regionalforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften über die Zuwanderung von PolInnen nach Wien ergab, dass fast 50% der befragten PolInnen im Baugewerbe beschäftigt waren (Fassmann et al. 1995). Es handelt sich bei diesem Typ um hochmobile, flexible MigrantInnen, die je nach Beschäftigungsverhältnis und Nachfrage in unregelmäßigen Intervallen zwischen Herkunftsort und Arbeitsort pendeln. Viele dieser Beschäftigungen sind sozialrechtlich nicht abgesichert. So gaben z.B. in der bereits zitierten Studie 70% der im Baugewerbe Tätigen an, ohne Beschäftigungsbewilligung zu arbeiten.
- Im Gegensatz dazu kann eine vierte Gruppe von Ost-West-MigrantInnen als hochqualifizierte ZeitwanderInnen definiert werden. Dazu zählen zum einen WissenschaftlerInnen, die sich um Stellen an westeuropäischen oder nordamerikanischen Universitäten und Forschungseinrichtungen bemühen, als GastprofessorInnen tätig sind oder aufgrund von Stipendien und Projektarbeit auf Zeit im Westen leben und arbeiten. Zu dieser privilegierten Gruppe gehören jedoch auch hochqualifizierte Fachkräfte vor allem in technischen Berufen, für die in westlichen Ländern Bedarf besteht, oder die in multinationalen Konzernen eine Beschäftigung gefunden haben.

Auch die MigrantInnen aus außereuropäischen Gebieten sind keine homogene Gruppe, wie allein das Beispiel der InderInnen gezeigt hat. Neue Migrationsmuster, neue Migrationswege, die sich auf globaler und europäischer Ebene herausgebildet haben, haben sich auch auf die Zuwanderung nach Österreich ausgewirkt. Für die Zukunft erwartet Opitz neben einer zunehmenden Feminisierung von Migrationen und ihrer generellen Zunahme und Beschleunigung vor allem zwei weitere Tendenzen, die sich in den nächsten beiden Jahrzehnten weiter verstärken werden:

- die "weitere Globalisierung der Migration", insofern als immer mehr Länder sowohl als Herkunfts- als auch als Zielgebiete in das globale Migrationssystem eingebunden werden,

und

– die “weitere Differenzierung der Migration in Gestalt neuer Formen von Migration” (1997, 35). Inwiefern sich diese Entwicklungen auch auf Österreich weiterhin auswirken werden, bleibt abzuwarten. Geht man davon aus, dass sich an den restriktiven Zuwanderungs- und Aufenthaltsbestimmungen für Nicht-EU-BürgerInnen in absehbarer Zukunft nicht viel ändern wird, werden sich kaum neue Migrationsmuster herausbilden. Ändern wird sich die strukturelle Zusammensetzung der bereits ansässigen ausländischen Bevölkerung vor allem im Hinblick auf die Altersverteilung, da immer mehr MigrantInnen aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien ins pensionsfähige Alter kommen. Eine offene Frage bleibt, wie sich die undokumentierte Migration weiter entwickelt. Wenn die Diskrepanzen zwischen dem weltweit vorhandenen Migrationspotenzial und den legalen Zuwanderungsmöglichkeiten in den potenziellen Zielländern nicht abgebaut werden, ist wohl nicht davon auszugehen, dass sich die undokumentierte Migration verringern wird.

Literatur

- Costanzo, Simona (1999) *Migration aus dem Maghreb nach Italien. Soziale und räumliche Aspekte der Handlungsstrategien maghrebischer Migranten und Migrantinnen in Kampanien, Süditalien*. Passau.
- Enzensberger, Hans Magnus (1992) *Die große Wanderung. 33 Markierungen*. Frankfurt am Main.
- Fassmann, Heinz/ Hintermann, Christiane (1997) *Migrationspotenzial Ostmitteleuropa. Struktur und Motivation potenzieller Migranten aus Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn*. Wien.
- Fassmann, Heinz/ Hintermann, Christiane/ Kohlbacher, Josef/ Reeger, Ursula (1999) *Arbeitsmarkt Mitteleuropa. Die Rückkehr historischer Migrationsmuster*. Wien.
- Fassmann, Heinz/ Kohlbacher, Josef/ Reeger Ursula (1995) *Die “neue Zuwanderung” aus Ostmitteleuropa – eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Österreich*. Wien.
- Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1995) *Geschichte und Gegenwart europäischer Ost-West-Wanderung*. In: Österreichische Osthefte, Heft 3, 747-778.
- Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer/ Seifert, Wolfgang (1999) *Ausländische Arbeitskräfte in Deutschland und Österreich. Zuwanderung, berufliche Platzierung und Effekte der Aufenthaltsdauer*. In: Fassmann, Heinz/ Matuschek, Helga/ Menasse, Elisabeth (HglInnen) *Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen: Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration*. Klagenfurt, 95-114.
- Grzegorzewska-Mischka, Ewa (1995) *Die polnische Emigration in den 80er Jahren und ihre demographische Struktur*. In: Fassmann, Heinz/ Kohlbacher, Josef/ Reeger, Ursula (1995) *Die “neue Zuwanderung” aus Ostmitteleuropa – eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Österreich*. Wien, 63-68.
- Hintermann, Christiane (1997) *InderInnen in Wien – zur Rekonstruktion der Zuwanderung einer “exotischen” MigrantInnengruppe*. In: Häußermann, Hartmut/ Oswald, Ingrid (HglInnen) *Zuwanderung und Stadtentwicklung*. Opladen, 192-212.
- Holzer, Werner/ Münz, Rainer (1994) *Wissen und Einstellungen zu Migration, ausländischer Bevölkerung und staatlicher Ausländerpolitik in Österreich*. Graz.
- Lebhart, Gustav/ Münz, Rainer (1999) *Die Österreicher und ihre “Fremden”. Meinungen und Einstellungen zu Migration, ausländischer Bevölkerung und Ausländerpolitik*. In: Fassmann, Heinz/ Matuschek, Helga/ Menasse, Elisabeth (HglInnen) *Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen: Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration*. Klagenfurt, 15-32.
- Losi, Natale (1996) *Italien – vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland*. In: Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (Hg.) *Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends, politische Reaktionen*. Frankfurt/New York, 119-138.
- Morokvasic, Mirjana (1994) *Pendeln statt auswandern. Das Beispiel Polen*. In: Morokvasic, Mirjana/ Rudolph, Hedwig (Hginnen) *Wanderungsraum Europa. Menschen und Grenzen in Bewegung*. Berlin, 166-187.
- OECD (1999) *Sopemi. Trends in International Migration. Annual Report*. Genf.
- Opitz, Peter J. (1997) *Das Flucht- und Migrationsgeschehen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs – Befunde, Bilanzen, Perspektiven*. In: Opitz, Peter J. (Hg.) *Der globale Marsch: Flucht und Migration als Weltproblem*.

München, 15-55.

Sassen, Saskia (1996) *Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa*. Frankfurt am Main.

Wallerstein, Immanuel (1984) *Der historische Kapitalismus*. Berlin.

Walterskirchen, Ewald/ Dietz, Raimund (1998) *Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf den österreichischen Arbeitsmarkt*. Wien.

Anmerkungen

- 1 Eine der wenigen Ausnahmen bildet der ehemalige Innenminister Caspar Einem, der in einem Interview im Jahr 1995 ausdrücklich betonte, dass Österreich zu einem Einwanderungsland geworden ist (DER STANDARD 17.8.1995, 5).
- 2 Dies geht unter anderem aus einer Studie hervor, die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes Fremdenfeindlichkeit des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr durchgeführt wurde und sich mit "Meinungen und Einstellungen zu Migration, ausländischer Bevölkerung und Ausländerpolitik" beschäftigt (Lebhart/Münz 1999).
- 3 Die Zuwanderung für das Jahr 2000 wurde auf 8.000 Menschen beschränkt. Davon sind 5.000 Quotenplätze für die Familienzusammenführung reserviert, 1.010 Plätze entfallen auf sogenannte Führungskräfte mit Familien und 1.000 auf sonstige Erwerbstätige. Die restlichen 990 Quotenplätze entfallen auf sogenannte Private, minderjährige Kinder und grenzüberschreitende PendlerInnen (Auskunft des Innenministeriums, 26.1.2000). Dies entspricht einem Rückgang gegenüber dem Jahr 1999 von 7,7%. Unter Berücksichtigung einer gleichzeitig stattfindenden Rückwanderung von MigrantInnen entspricht dies einer De-facto-Nullzuwanderung.
- 4 Die Frage entstammt einer Studie des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu "Wissen und Einstellungen zu Migration, ausländischer Bevölkerung und staatlicher Ausländerpolitik in Österreich".
- 5 Vorarlberg liegt mit einem Anteil von rund 14% ausländischer Wohnbevölkerung an der Gesamtbevölkerung an der zweiten Stelle.
- 6 Kinder unter 18 Jahren, die gemeinsam mit ihren Eltern auf einer Aufenthaltserlaubnis registriert sind, sind in dieser Zahl nicht enthalten.
- 7 In den letzten Jahren wurden verschiedene Studien zum Migrationspotenzial in potenziellen Beitrittsländern durchgeführt. Auf zwei Studien, die sich unterschiedlicher Methoden bedienen, sei an dieser Stelle verwiesen, ohne auf die Problematik von Potenzialstudien näher einzugehen. Das Institut für Stadt- und Regionalforschung (ISR) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (OEAW) kam auf der Grundlage einer 1996 durchgeführten repräsentativen empirischen Erhebung zu dem Ergebnis, dass das "tatsächliche Migrationspotenzial" in den vier Staaten Polen, Ungarn, Tschechien und Slowakei zum Erhebungszeitpunkt bei insgesamt rund 700.000 Personen lag (Fassmann/ Hintermann 1997). Das Wirtschaftsforschungsinstitut (WIFO) legte 1998 im Auftrag der Bundesarbeitskammer eine Untersuchung zu den "Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf den österreichischen Arbeitsmarkt" vor (Walterskirchen /Dietz 1998). Die Studie beruht auf makroökonomischen Daten. Als Grundlage für die Vorausschätzung des Migrationspotenzials verwenden die beiden Autoren wirtschaftliche Wachstumsprognosen der untersuchten Länder (neben den vier bereits genannten noch Slowenien). Sie kommen zu dem Schluß, dass das jährliche Migrationspotenzial in den betreffenden Staaten bei insgesamt 220.000 Personen liegt (davon 155.000 Erwerbstätige).
- 8 Im Gegensatz zur Zuwanderung während der Zeit der Habsburgermonarchie.
- 9 Anwerbeverträge wurden mit Spanien (1962), mit der Türkei (1964) und mit (Ex-)Jugoslawien (1966) abgeschlossen.
- 10 Rotationsprinzip.
- 11 Von 1994 bis 1997 ist der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte aus EU-Staaten von 6,3% auf 8,3% angestiegen (OECD 1999, 98).
- 12 Die polnische Minderheit bemüht sich in den letzten Jahren aktiv um eine Anerkennung als eigene Volksgruppe.
- 13 Das Sample umfasste insgesamt 4.392 Personen, die auf Basis einer Quotastichprobe repräsentativ für die Gesamtbevölkerung über 14 Jahren ausgewählt wurden. Als Erhebungsart wurde eine One-issue-Erhebung verwendet, als Befragungsform persönliche Face-to-face-Interviews im Haushalt.
- 14 Alle weiteren Ausführungen zur indischen Zuwanderung nach Österreich beruhen auf eigenen Erhebungen, die zum Großteil im Zuge einer Diplomarbeit im Jahr 1995 durchgeführt wurden (Hintermann 1997).
- 15 Alle indischen MigrantInnen, die auf diesem Weg nach Österreich gekommen sind, sind KatholikInnen aus dem südindischen Bundesstaat Kerala, der von allen indischen Bundesstaaten den höchsten Anteil an ChristInnen aufweist. Kerala verfügt über ein gut ausgebautes Gesundheitssystem und eine relativ hohe Zahl an ausgebildeten Krankenschwestern.

- 16 Darunter befinden sich jedoch auch österreichische StaatsbürgerInnen indischer Herkunft.
- 17 Mit Ausnahme der angeworbenen philippinischen Krankenschwestern, die sich in einer ähnlichen Situation befinden dürften.
- 18 Im Gegensatz zu Deutschland, wo sich die ethnische Unterschichtung des Arbeitsmarktes durch MigrantInnen aus Süd- und Südosteuropa und deren Kindern aufzulösen beginnt (Fassmann/Münz/Seifert 1999, 106ff.).
- 19 Im Jahresdurchschnitt 1998 waren in Österreich insgesamt 240.465 bewilligungspflichtige ausländische StaatsbürgerInnen beschäftigt.
- 20 Nicht in diese Gruppe fallen die indischen Kolporteure und zum Teil auch die Marktfahrer, da sie als selbständige Unternehmer gelten, auch wenn sie sich – wie im Falle der Kolporteure – defacto in einem Angestelltenverhältnis befinden. Als solche benötigen sie in Österreich keine Beschäftigungsbewilligung, wohl aber eine Aufenthaltserlaubnis.
- 21 Die Bedeutung der Lehrberufe kann vernachlässigt werden.
- 22 Videofilme in Malayalam – der von den keralesischen MigrantInnen gesprochenen Sprache.
- 23 Die folgende Typisierung beruht auf einer Anregung von Heinz Fassmann.

Tabelle 1: Ausgewählte Gruppen ausländischer Wohnbevölkerung in Österreich nach Staatsbürgerschaft 1981 und 1991

Staatsbürgerschaft	1981	1991	Index
Davon aus:	Absolut	Absolut	1981 = 100
Ex-Jugoslawien	125.890	197.886	157
Türkei	59.900	118.579	198
Rumänien	1.253	18.536	1.479
Polen	5.911	18.321	310
Ex-CSSR	2.032	11.318	557
Ungarn	2.526	10.556	418
Bulgarien	432	3.582	829
Ägypten	1.547	4.509	291
Indien	1.106	3.043	275
Deutschland	40.987	57.310	140
Großbritannien	2.666	3.427	129
AusländerInnen insgesamt	291.448	517.690	178

Quelle: Volkszählung 1981, 1991.

Tabelle 2: Gemeldete ZuwanderInnen aus ausgewählten Herkunftsländern in Wien 1988 bis 1998 (jeweils Jahresende)

	Polen		Ex-CSSR*		Ungarn		Indien	
	Absolut	Index: 1988=100	Absolut	Index: 1988=100	Absolut	Index: 1988=100	Absolut	Index: 1988=100
1988	8.867	100	1.742	100	2.526	100	2.319	100
1989	11.322	128	1.977	113	3.372	133	2.576	111
1990	13.260	150	2.990	172	4.170	165	2.904	125
1991	15.891	179	4.060	233	5.159	204	3.511	151
1992	17.255	195	4.594	264	5.310	210	4.081	176
1993	19.768	223	5.541	318	5.936	235	4.667	201
1994	19.537	220	5.868	337	5.858	232	4.557	197
1995	19.421	219	6.132	352	5.981	237	4.324	186
1996	18.360	207	5.713	328	4.484	217	4.337	187
1997	17.909	202	5.752	330	5.444	216	4.119	178
1998	17.501	197	5.816	334	5.370	213	4.100	177

Quelle: MA14 – Bevölkerungsevidenz der Stadt Wien.

* Die Tschechische und die Slowakische Republik werden aufgrund der besseren Vergleichbarkeit nicht getrennt ausgewiesen.

Tabelle 3: Geschlechterrelation ausgewählter ausländischer Bevölkerungsgruppen in Wien 1998

	Männer		Frauen		Insgesamt Absolut
	Absolut	In Prozent	Absolut	In Prozent	
Ex-Jugoslawien					
Gesamt	65.873	53,6	57.127	46,4	123.000
20- unter 35-Jährige	17.995	51,1	17.189	48,9	35.184
Türkei					
Gesamt	27.290	59,7	18.418	40,3	45.708
20- unter 35-Jährige	9.764	60,5	6.368	39,5	16.132
Polen					
Gesamt	10.068	57,5	7.433	42,5	17.501
20- unter 35-Jährige	1.965	42,3	2.679	57,7	4.644
Ungarn					
Gesamt	3.092	57,6	2.278	42,4	5.370
20- unter 35-Jährige	744	40,8	1.078	59,2	1.822
Ex-CSSR					
Gesamt	2.685	46,2	3.131	53,8	5.816
20- unter 35-Jährige	737	30,7	1.662	69,3	2.399
Indien					
Gesamt	2.734	66,7	1.366	33,3	4.100
20- unter 35-Jährige	1.047	62,7	622	37,3	1.669

Quelle: MA 14 – Bevölkerungsevidenz der Stadt Wien.

Tabelle 4: Ausgewählte Gruppen ausländischer Beschäftigter in Wien nach Berufsabteilungen im Jahresdurchschnitt 1998 (in Prozent)

	Ex- Jugoslawien	Türkei	Polen	Ungarn	Ex-CSSR	Indien
Land-, Forstwirtschaft	3,8	4,0	1,8	0,9	1,9	0,4
Industrie, Gewerbe	43,1	59,4	59,2	53,4	24,9	10,5
Handel, Verkehr	9,1	6,8	5,4	5,6	3,8	9,3
Dienstleistungen	37,4	24,2	17,4	11,1	19,1	26,9
Technische Berufe	0,9	0,7	2,1	8,5	12,6	2,1
Verwaltung, Büro	2,3	2,9	4,0	11,0	7,0	2,5
Gesundheit, Lehrberufe	2,6	1,1	9,8	9,2	30,5	47,8
Unbestimmt	0,8	0,9	0,3	0,3	0,2	0,5
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Beschäftigtenstatistiken des Arbeitsmarktservice.